

Wienecht-Samsti

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 49

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mentalerlieder in gar manchen Versen wie Gesang erklingen und gewiß über unsere Generation hinaus als Volkslied Geltung finden werden. So meine ich, sei der „Röseligarte“,

sei das Volkslied eine schöne, unbergängliche Weihnachtsgabe, die das Land besonders uns Stadtleuten gestiftet. Ein Singen, das Sehnsucht bedeutet, Sehnsucht weckt. H. Röhliberger.

□ □ Wienecht=Samsti. □ □

Skizze von S. Gfeller.

Der Haneß vom Chräjenäst u Nenneli si Frau hei scho mängs Johr zäme ghüeslet un es styfs Schüßeli uf d' Site gleit. Drum bruche si der Wage nümme so azluege u dürfen öppen einist Fössi so grad sy.

Wo dr Wienecht=Samsti grücht het, seit Nenneli zu Haneße: „Mir sötti öppe de au a 's Wienachtshindli däiche für üser Pürsch. Was meinst, we mer einist uf Bärn giengi go ychaufe? Es hätt mi scho mängist glustet z'goh; es söll neue i däm Bärn inne gar schön sy um die Zit. Köbis Gisi het nid gnue chönne rüehmme, wi das alben e Pracht sig i dene Lade. Un Uswahl heig me de do; teel Sache chauf men umene Spott.“ „Heh, das cha me minetwägen einist mache, we d' dra hangist,“ seit Haneß. Er isch sälber nid ungärn gange.

Guet. Am Wienecht=Samsti am Morge het me der Chloben ygspannet, ischt uf d' Station u mit em Achter, hüdü, gäge Bärn zue gfare. Uf allne Statione si ganz Bräglete Lüt ygftige. Haneß u Nenneli hei si näbe der Tür i Eggen ihe drückt u si froh gsi, daß si Blägg gha hei. „Es isch nid e Mügligkeit, daß die all i Zug ihe möge, oder mi söih de a Chrützbigge mache,“ meint Haneß. Wirklich isch der Wage gftocket voll worde u eine isch no vor der Tür ussen ufem Trittbrett gstande. Das het Nennelin schier gruuset. Es het si am Türgreis, fasset dä Mano bim Mantelzopfen u tuet ihm i sir müeterlige Guetmeinigi afoh zuepräche: „Du bisch doch au e rächte Gali; wottsch de mit Gewalt zwüschenabe gheie un under d' Neder cho! Alemarsch, jez mach di au ihe!“ Aber dä het nume müesse lache. „Mueterli häb nid Chummer für alt Schueh; es geit „nid z'töde.“ Der ganz Wage voll het Freud gha, u Nenneli isch ganz verduchts worde.

Item. Gli druf isch me z' Bärn gsi. Wo men usgftigen ist, si Haneß u Nenneli styf den andere no zötteleet bis i d' Bahnhofsalle. Dert seit Haneß: „Es isch mer neue so um Burdles ume . . . u we mer z'erst no giengi go nes Gaffee näh?“ bigryffigerwys het Nenneli nid Rei gseit.

Derno si sie gäg der Heiliggeist ubere. Dert ebchunnt nen e dicke feiße Heer ime länge Mantel. Hans het ne gschauet, u wo-n-er isch vordy gsi, meint er zu Nennelin: „Am Buuch a isch das e Bundesrat.“ U Nenneli het ihm glaubt. Rume si sie du schier irr worde, wo nen allbot e so einen ebcho ist. Haneß het gemeint, Bundesrat gab es nume so bime Halbdogen ume, un jez si mängs hundert fettig i der Stadt ume-gschwädlet. Weder er het du däicht, e Teel dervo wärd vielicht zu üser Regierig ghöre, emel uf ene Wäg müesse die mit em Staat verlyret sy, süst wäre si minder teigg. Nennelin isch dä grüßlig Lütverchehr schier stober vordy. „Tue emel de der Gäldseckel i di inneri Schilehbueße,“ chüscheliet es Haneße, „wo viel Lüt sy, hets viel Schelme derby.“ Un är het ihm gfolget, u derno hei si der Mant gnoh dür d' Lauben ab. „Ch du min Kraft u mini Güeti,“ hets all Augeblick gheiß, „lueg men jez au do — h, h, h — eeh!“ Sidigi Chleider u Magewürst, guldig Uhren u Dittibäbi, Bärelabchuechen u . . . abah, es treit jo nüt ab uf z'zelle, was do als isch gsi z' luege, mi wurd jo drei Tag nid fertig mit Bernamse. Vor eme Bluummelade het Nenneli d' Händ zäme gha, wi wen es wett afoh bäte, u dert wo-n-es Nebähndli uber d' Schneebärge u zwüschen uberschneite Tamtschuppline düre gfahren ist, het's Hans es gnots nümme furtbrunge. „Wei mer jez de nid asen amen Drot ißen öppis go chaufe,“ het er vüregmüderet. „Mohl, mohl,“ macht Nenneli. Es het nid welle

dergheche tue, es traui si schier nid in e fettige herrschelige Laden ihe z'trappe. Wo si zum Brandomsäki cho si, isch dert e ganze Yon Lüt voruffe gstande. Du het Nenneli däicht, we die all mit heiler Hut dervochömi, so wärd mes wohl au dörfe woge. Es nimmt Haneße bir Chutte u si göh d' Stägen uf. Dobe het me sen abgfasst, gfragt, was si möchti u manierlig a 's Ort gfüehrt, „cheibe gäbig“ het Haneß bi-n-ihm sälber däicht. Aber wo Nenneli di Hüüße Sache gfeht u söll säge, vo welem daß es well, isch es ihm du bal e chli vor en Dte cho. Es het gluegt u gluegt u näbenume gleit u wider vüregnoh bis d' Ladetochter mit der Schuehnase het afoh höppere. Haneß het gmerkt, was dertiggs: „Mach jeze. Es wei de anderi zuehe.“ „I cha emel nid als mitenandere luege. Machit mi jez nid no stürmer. Zerst wotti wüsse, was es chost u gab de au öppis dermit ist.“ Es zieht der Huet ab, tröchnet der Schweiß vo der Stirne u het emel no chli erläse, gab es e Handel gäh het. Mendtliche isch es gräch gsi, u mi het chönne zahle. Derno het es 's Hüetli umen ugleit u ischt mit Haneßen abtiefelert. Aber es het se düecht, es lächeri di Ladetochteren alle zäme, wo men isch näh ne dure cho, u Haneß wä bal giechtige worde. Er hätt nen am liebste möge säge: „Löht dir mer nume mis Alteli ungschore. Wüßit dr, so mödich Chleider u so schön gstrählt het es nid, wi Dir. Aber z' zäpfle gits do nüt. Wen es öppe drum gieng, eme Chranke z' wache, mir wetti de no luege wär's lenger ushalteti, Dir oder mis Fraueli. Bärn wo Köbell ischt ungselig gsi, isch es vierzähe Tag nie us de Chleiderere cho. Es wurd Ech de no z'tüe gäh, ihm das nohezmake. U mit Säumeste u Chüechle sött eini von Ech cho an ihns schmöcke!“

Wo si du zur Tür us wei, seit en alte Heer fründtlig: „Mueterli, heit Dir ächt nid der Huet verchehrt uff?“ „Hani de?“ macht Nenneli erschüppts u luegt in e großi Spiegel-schibe. „He allwäg laufen i desume wi-n-es Zhinderfürbabele. U du seist mer nüt! Jez nimmts mi nüt me wunder, we si scho hei müesse lache.“ Dermit het es sis Hüetli, Modäll 1895, grad dri drählt. „Ach, do weiß doch üjerein nüt, was so ame Huet vor oder hinder ischt,“ verspricht si Haneß.

Gli druf isch men i nen andere Laden ihe, Köbelin go nes farbiges Gravättli ufeläse. Was es chost? „Eis Fränkli sächzg!“ . . . „Fränkli sächzg?!“ . . . Item si hei 's Gäld vürebrosmet. Aber Haneß ist lutertaube gsi. „Es fettigs Glump es Fränkli sächzg! Bi Chöltchruebis im Dorf hätt me mi armi tüuri fürs halb Gäld es Preziffigs übercho. Do chauf me d' Sach für ne Spott, jo muße Lüsle! Aber warte si nume, dene Sackermänte si mer z' letsch mol im Lade gsi.“

Bim Zimisäffe ist er du wider besser z' Gägels worde, u wo si der Heustock chli het gfeht gha, si sie wider uf e Trybuf. Undereinst ghöre si es grüßligs Gschärei. „Hooo . . . oh“ isch es dür d' Gaß abcho. Es si d' Studänte mit em Wienechtsefeli un e Trybete Buebe, wo no Güezi u Drangsche glufte. Haneß u Nenneli si au zwo Gasse läng nohen u hei gluegt, wi di Chnüßen überpürzli u Haneße hets gäng düecht, er sött dä Gsel scho gseh ha: „Es isch gwüß der Moosmatt-Gsel; i chenne nen am Schlißli im Dhr.“ Du meint eine, wo au dem Zug nohetschamplet ist, er müesse das halblinig Mannndli e chli söpple. „Wettit Dr öppe gärn e chli eselirchte?“ lächlet er. „Dankeigist,“ seit Haneß troche, „du möchtisch mi doch schier nid gferge,“ u het e kes Mul

verzoge. Numen us den Auge hets zwizeret: „Du bisch mer de no z' muß abgsagt.“ Dervile het Nenneli meh uf d' Bueben Achtig gäh. E chlyne Pöjeler het scho mängigt u no re Drangiche oder wo me Lächuechegreißli grect; aber gäng hei ne di Größere dänne gschosse. Zletscht het er Augewasser übercho, ist näben ume gstande u het grännet. Du nimmt nen Nenneli bi der Hand u seit: „Du bist au en arme Chlbt, lue do hesch e Zwängzer, chauf de sälber öppis.“ Pöz

Chrüterbuech, wi si do däm Birtfeli d' Muegge gäge den Dhre hindere grütscht.

Natürlich isch me du au no go 's Bundeshuus u d' Bäve luege, u wo's de Föise grüct het, si di zwöi Lütli gäg em Bahnhof zue, all Händ voll Packer. U ab em Heifahre het Hancß ercheunt: „Schön isch es gsi, das ist eis das wöhr isch; aber Gald het es gchoft, tufgedonstigt! All Tag vermücht mes de nid uf Bärn go z' wienedtsamstige!“



Wochen-Chronik

Politische Rundschau

Ausland.

Während bei uns die Glocken mit ehernem Munde den Weihnachtsgruß in die Lande hinaus verkünden: Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen; und während ungezählte Kindercharen mit vor Freude zitternden Herzen und leuchtenden Augen vor dem strahlenden Christbaum stehen und der Jubelchor erschallt: du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit, tobt draußen im fernen Afrika der männermordende Krieg, schreien tausende von armen, hungernden Waisen nach ihren Ernährern, verblutet so manches junge Leben, von der todbringenden Kugel getroffen, im heißen Wüstenland. Und wir zählen das Jahr 1911! Ach, wie weit sind wir noch vom wahren Christen- und Menschentum entfernt. Nein, noch kein Friede ist in Sicht. Bei Benghasi wurde in den letzten Tagen wieder hart gekämpft. Nach türkischen Berichten soll es den Türken und Arabern sogar gelungen sein, sich der italienischen Besitzungen zu bemächtigen; sie mußten sich jedoch vor dem Feuer der Marinegeschütze wieder zurückziehen. Die Italiener ihrerseits behaupten, den Angriff auf der ganzen Linie abgeschlagen zu haben; sie geden die „üblichen“ 3 Toten und 12 Verwundeten zu. Nach Berichten aus französischen Quellen befehlern sich Tausende von arabischen Kriegern, die aus dem Innern herandrücken, bei Nigra (60 km südlich von Tripolis). Einzelne der Stämme sollen einen 48tägigen Marsch zurückgelegt haben. In Bezug auf die Dardanellenfrage haben der deutsche und der österreichisch-ungarische Botschafter der Pforte die Erklärung abgegeben, daß ihre Regierungen sich gegen die Öffnung der Meerengen aussprechen werden. Im türkischen Parlament kam es anläßlich der Beratung über eine Verfassungsänderung, die die Auflösung der Kammer ermöglichen sollte, zu einem heftigen Tumult. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Ministerium seinen Plan durchsetzt.

Da die kretischen Abgeordneten auf ihre Mission in der griechischen Kammer nicht verzichten wollten, wurden sie von den kretischen Schutzmächten gefangen gesetzt und auf verschiedene Kriegsschiffe verbracht.

In der badischen zweiten Kammer wurde seitens der Zentrumsfraktion erklärt, daß sie den neuesten päpstlichen Erlaß, das Motu proprio, bedaure. Der Vatikan soll übrigens dem preussischen Gesandten mündlich und schriftlich die Versicherung gegeben haben, daß sich das Motu proprio nicht auf Deutschland beziehe.

In Oesterreich führte der Finanzminister dem Abgeordnetenhaufe zu Gemüte, daß allein im letzten Jahrzehnt 3600 Millionen Schulden gemacht wurden, das macht täglich rund eine Million! Nicht weniger verschuldet seien die

Städte und die einzelnen Kronländer, allen voran Böhmen!

In Frankreich macht der bürgerliche Kriegsminister Messimy Ernst mit der Verjüngung in den höhern Kommandostellen. Nicht weniger als 12 Divisions- und 32 Brigadengeneräle wurden zur Disposition gestellt. Gleichzeitig mit dieser Verjüngung hat der Kriegsminister die Reorganisation des französischen Heeres an die Hand genommen.

Als letzter Akt im Marokkodrama hat nun die Debatte in der französischen Kammer über den deutsch-französischen Vertrag eingesezt. Abgesehen von einigen Zwischenfällen, hervorgerufen durch den mangelhaft vorbereiteten und ungeschickten Minister des Außen de Selvas, hat die Diskussion bis jetzt wenig Neues zu Tage gefördert. Die Franzosen haben aber auch alle Ursache, mit ihren Diplomaten und mit ihrer Regierung zufrieden zu sein. Im Grunde genommen konnte somit der Anreuz des Abgeordneten Lucien Hubert, den Vertrag ohne Diskussion zu genehmigen, die Berechtigung nicht ganz abgesprochen werden. Graf de Mun beantragte Verschiebung bis nach Abschluß der spanisch-französischen Verhandlungen, blieb aber in Minderheit. In Savoyen ist eine Bewegung gegen den Rückkauf des Genfer Bahnhofes Cornavin durch die Schweiz eingeleitet worden.

Im Verhältnis zwischen Rußland und Persien ist insofern noch eine weitere Verschlimmerung eingetreten, als der Medschliß (die persische Volksvertretung) die Vorschläge des Kabinetts zur Lösung der Krise mit Rußland abgelehnt hat. Man erwartet den Einmarsch der russischen Hauptreitkräfte, die sich an der persischen Grenze gesammelt haben. Trotzdem versichert die russische Regierung immer noch, sie beabsichtige durchaus nicht, Persiens Unabhängigkeit anzutasten.

Auch zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein kleiner Konflikt ausgebrochen. Da Rußland die freie Zulassung der amerikanischen Juden verweigert, hat die Regierung der Vereinigten Staaten den Handels- und Niederlassungsvertrag sofort gekündigt. Sollte diese Maßnahme durch den Senat gutgeheißen werden, so wird der russische Botschafter Washington unverzüglich verlassen.

In China wollen die Friedensverhandlungen nicht recht gedeihen; offenbar wurden dieselben von der kaiserlichen Regierung nur eingeleitet, um Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen. An der Friedenskonferenz in Peking beharren die Republikaner auf der Abiegung der Mandchudynastie und Einführung der republikanischen Regierung.

Schweiz.

Noch stehen wir allgemein unter dem mächtigen Eindruck, den die Wahl Mottas in den Bundesrat in der Schweiz erregt hat. Die Presse aller Schattierungen, das ganze Volk

feiert diesen denkwürdigen Tag, dem tatsächlich eine Bedeutung zukommt, die, wie der Gewährte in allen seinen Reden selbst ausführte, über seine Person hinausreicht. Ohne zu zögern und in seltener Uebereinstimmung haben die deutsche Schweiz und ihre Vertreter in der Bundesversammlung auf den seit der Gründung des neuen Bundes innegehabten fünften Bundesratsstiz verzichtet. Dieser Akt staatspolitischer Klugheit redet eine deutliche Sprache, die gewiß auch außerhalb unserer Landesgrenzen verstanden und einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen wird. Er ist zudem den Tessinern ein unumstößlicher Beweis dafür, daß wir sie in allen Teilen als vollwertige Brüder anerkennen. Gerne wollen wir daher den Worten des Herrn Ständerat Gabuzzi Glauben schenken, die er in seinem feurigen Toast auf das Vaterland am Bankett der Tessinerkolonie Berns mit erhobener Stimme gesprochen hat: „Und sollte der Tag herankommen, an dem der Feind den heimatischen Boden betritt, so wird er uns alle, Alt und Jung, Mann für Mann an der Seite unserer kämpfenden Brüder finden. Auch wir werden es verstehen, dem Vaterlande, das wir ebenso innig lieben, wie jeder andere Eidgenosse, wenn es sein muß, den letzten Blutstropfen zu weihen.“ Ja, der 14. Dezember 1911 war ein Tag, der das nationale Empfinden und Denken des Schweizervolkes mächtig gefördert und die Einheit der Nation kräftig gestärkt hat.

Bundesrat Mottas Heimreise glich einem Triumphzuge, der seinen Höhepunkt in den Festlichkeiten von Bellinzona erreichte, zu denen eine ungeheure Menschenmenge aus dem ganzen Kanton Tessin herbeigeströmt war.

In einer Sitzung sofort nach der vereinigten Bundesversammlung hat der Bundesrat die Verteilung der Departemente für das Jahr 1912 vorgenommen. Herr Bundespräsident Forrer übernimmt das Politische Departement, an seiner Stelle übernimmt Herr Comteffe das Post- und Eisenbahndepartement; der neue Bundesrat Herr Motta erhält das Finanz- und Zolldepartement; Herr Muret kehrt ins Innere zurück und Herr Deucher behält das Handels-, Industrie- und Landwirtschafts-Departement. Herr Müller, der seit 14 Jahren das Militär-Departement leitete, tritt „des ewigen Haders müde“, dieses undankbarste aller Departemente Herrn Hoffmann ab, um seinerseits das Justiz- und Polizeidepartement zu übernehmen. Herr Hoffmann bekleidete den Rang eines Obersten der Infanterie und war seiner Zeit Brigadier.

Herr Nationalrat Häberlin und Mitunterzeichner haben eine Motion des Inhaltes eingereicht, es sei der Jahresgehalt der Bundesräte auf Fr. 20,000, und derjenige des Bundespräsidenten auf Fr. 22,000 zu erhöhen. Die Motion wurde erheblich erklärt und an eine elfgliedrige Kommission gewiesen. Im übrigen bewegen sich die Verhandlungen des Nationalrates in einem ruhigeren Fahrwasser als das Präludium, das ganz auf „fortissimo“ gestimmt war, hat erwarten lassen. Der Rat ist mit dem